

# DIE KATEGORIEN UND DIE GRENZEN DER METAPHYSIK

TEODORA MANEA

Was heißt das: die Grenzen der Metaphysik? Kein Gebiet des Denkens kann sich selbst begründen, ohne sich zu beschränken. Die Beschränkung oder die Tendenz, Grenzen festzulegen, heißt, sich zu bestimmen. Sind diese Grenzen ein genuiner Mangel der Metaphysik, der mit ihm selbst Überwindung oder Destruktion der Metaphysik bringt? Oder sind die Grenzen nur das Mittel, wodurch eine Disziplin ihre wesentlichen Möglichkeiten erreichen kann?

Im folgenden, schlagen wir vor, diese Thesen zur Debatte zu stellen, die die Idee einiger Grenzen der Metaphysik in ein neues Licht bringen.

1. Wir behaupten, dass sich die kategoriale Rede, das heißt die Rede, die sich um und durch die Kategorien konstituiert, als eine Grenze der Metaphysik bezeichnet werden kann. Diese Rede wurde durch die abendländische Tradition entwickelt.

2. Wir werden zeigen, dass hier die ontologische Differenz eine besondere Rolle spielt. Aufgrund dieser Differenz, die von Martin Heidegger thematisiert wurde, ist eine tiefe Kritik des traditionellen metaphysischen Diskurses möglich.

3. Die Bedeutungslehre als Grund für die logischen und metaphysischen Untersuchungen innerhalb der aristotelischen Texte ist eine Rampe, von der aus die Metaphysik in unseren Zeiten oft angegriffen wurde.

1. In der *Metaphysik*, Buch  $\Delta$ , befaßt sich Aristoteles in einem ganzen Kapitel mit den verschiedenen Bedeutungen des Begriffs der Grenze; diese Erklärung der Grenze gehört zur Reihe der wichtigsten aristotelischen Begriffe. Die Grenze ( $\Pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ ) hat ein reichliches semantisches Gebiet. Wir fangen mit derjenigen Bedeutung an, die sehr weit von dem ist, was wir unter diesem Begriff heute verstehen: „Die Grenze wird in so vielen Bedeutungen ausgesagt, wie das Prinzip“ und: „Das Prinzip ist eine Grenze“ (1021 b). Wenn wir über die Grenzen der Metaphysik sprechen möchten, müssten wir auch ihre Prinzipien in Betracht ziehen. Im ersten Kapitel des Buchs  $\Delta$  finden wir die Bedeutungen des Prinzips. Die folgende Bedeutung ist für die Metaphysik wichtig: „Allen Prinzipien nun ist es gemeinsam, das Erste zu sein, woraus etwas *ist* oder *wird* oder *erkannt wird*, und von diesen Prinzipien sind die einen den Dingen, deren Prinzip sie sind, immanent, den anderen außer ihnen.“ (1013 a)

„Die Grenze ( $\Pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ ) heißt Äußerste eines Dinges, außerhalb dessen nichts von ihm zu finden ist, und innerhalb dessen alles von ihm sich findet, beide Male das Äußerste im ursprüngliche Sinne genommen; [...] ferner, das Ziel eines Dinges – das ist nämlich jenes, worauf die Bewegung und die Handlung hingehen, nicht wovon sie ausgehen, mitunter jedoch versteht man beides darunter, Ausgangspunkt

und Zielpunkt oder Zweck.“ Danach, „Die Substanz eines Dinges und sein wesentliches Sein wird Grenze genannt; denn es ist Begrenzung der Erkenntnis, und wenn der Erkenntnis, dann auch des Dinges.“ (1021 b)

Gemäß dieser letzten Bedeutung ist es ziemlich schwer zu sagen, was die „Substanz“ der Metaphysik sein könnte. Die ganze Geschichte dieses Bereichs und einschließlich seiner Begriffe, seiner Systeme, seiner Auseinandersetzungen und seiner Hauptfragen setzt die Substanz der Metaphysik zusammen. Wenn es für diese Geschichte einen gemeinsamen Hintergrund geben muss, glauben wir, dass er in der Frage nach dem Sein wiederzufinden ist.

Dann wird die Grenze als „Ausgangspunkt“ und „Zielpunkt oder Zweck“ aufgefasst. Die Grenzen der Metaphysik wären sowohl ihr Ursprung als auch ihre Zielpunkte. Martin Heidegger wendet sich gegen die Auslegung des aristotelischen τέλος als Zweck, und behauptet, dass τέλος Ende im Sinne der Fertigkeit heißt. Das τέλος muss in Verbindung mit der Bewegung und der Handlung (κίνησις und πράξις) begriffen werden.

Wenn man unter Πέρασ das Äußerste eines Dinges versteht, dann erreichen wir den üblichsten Sinn der Grenze. Man könnte zwischen einem Inneren und einem Äußeren unterscheiden, zwischen dem Eigenen eines Dinges und etwas, das davon ganz verschieden ist.

Diese vielfältige Bedeutung des Begriffs Grenze lässt uns verstehen, dass die Grenze nicht nur einen negativen Sinn hat, sondern dass sie auf die Prinzipien der Metaphysik hinweist.

Es gab zwei Deutungen betreffs der aristotelischen Kategorienlehre. Unter einem platonischen Einfluss werden gemäß erster Interpretation die Kategorien als Gattungen begriffen, und sie ist eine Krönung einer Weltanschauung, die die Welt hierarchisch auffasst. Vom Sein als oberste Gattung geht man zu den Kategorien hinunter, ferner zu den Gattungen, und dann bis zu den Arten (*species ultimae*). Das ist das Bild des *Arbor Porphyriana*, wie es im *Ἐισαγωγή εἰς τὰς Ἀριστοτέλους κατηγορίας* beschrieben wurde, dem Buch von Porphyrios, wovon es zum Universalienstreit kam. Die Kategorien wurden als Teile des Seienden (ὄν) bezeichnet. Pierre Aubenque behauptet, dass die Deutung der Kategorien als oberste Gattungen auf den Texten begründet ist, wo Aristoteles die Kategorien in Verbindung mit dem Begriff „Seiendes“ (ὄν) setzt, das als Substantiv verwendet ist, und wo er den Begriff διαίρεσις benützt, um zwischen verschiedenen Gattungen zu unterscheiden. Aber in den anderen Texten gibt uns Aristoteles starke Gründe, um die Kategorien als Bedeutungsweisen des Seins (εἶναι) zu verstehen. Für „Differenz“ benützt er πτώσεις. Die zweite Deutung der Kategorien ist, dass sie *modi significandi* sind. Die erste Interpretation weißt darauf hin, in wie viele Teilen das Denken das Seiende teilen kann, während die zweite Interpretation die Art und Weise erklärt, wie das Denken das Sein deutet. Die beiden Interpretationsrichtungen bleiben in der Metaphysik des 20. Jahrhunderts noch

verborgen. Im Sinne der Regionen des Seienden treffen wir die Idee der Kategorien im philosophischen System Nikolai Hartmanns. Als Bedeutungsweisen des Seins wurden die Kategorien in der Schrift Brentanos *Kategorienlehre* thematisiert.

Für Ingo Rath: „Die Kategorien sind nichts mehr anderes als primäre sprachliche Verdichtungen“; „Das Wesen, hat hier als Basiskategorie eine gesonderte Rolle. Ihr Bezug zum Zugrundeliegenden ist ein unmittelbarer. Alles andere, das ausgesagt werden kann, ist auf sie bezogen. Aristoteles setzt zehn Kategorien an, die all das abdecken sollen, was durch einen sprachlichen *Ausdruck ohne Zusammensetzung* ausgesagt werden kann.“<sup>1</sup>

Der berühmte Historiker der Kategorienlehre, A. Trendelenburg, sagt: „Der einfache Satz tritt in Subjekt und Prädikat auseinander. Das Subjekt erscheint als die Grundlage, auf welche das Prädikat bezogen wird, das υποκειμενον, das, grammatisch gefasst, dasjenige ist, von welchem ausgesagt wird (καθ ου λεγεται. Categ. c.3, c.5.) und real dasjenige, in welchem das Ausgesagte ist (έν ω εσι). Daher vereinigen sich im υποκειμενον die Begriffe des Subjektes und Substrates... Die ausgesagten Begriffe (υποκειμενα im eigentlichen Sinne) setzen das Subjekt voraus, und, inwiefern sie nicht Substanz sind, sind sie, real gefasst, in dem Substrate (συμβεβηκοτα). Das Subjekt führt hiernach auf die erste Kategorie, die Substanz, die Prädikate auf die übrigen. Indessen kann auch die Substanz, wenn sie nicht einzeln, sondern allgemein genommen wird, Prädikat sein, z. B. ο άνθρωπος εσι ζωον; und in diesem Sinne ordnet sich auch die Substanz (ουσία) dem allgemeinen Begriff der Aussage (κατηγορουμενον, κατηγορία) unter“ (S. 18, 19).

Jeder metaphysische Entwurf, der den Anspruch erhebt, ein System zu sein, setzt eine kategoriale Tafel voraus. Die bekannteste kategoriale Tafel ist die kantische. Man hat vor allem die Differenz zwischen der kantianischen und der aristotelischen Kategorienlehren hervorgehoben, obwohl es bemerkenswerte Annäherungen zwischen der beiden Systemen gibt. Die wichtigsten gemeinsamen Punkte der beiden Kategorienlehren sind die folgenden: beide haben eine Verbindung zwischen dem ontologischen Sinn der Kategorien und der logischen Struktur der Aussage bemerkt; beide haben ein Interesse für eine Topik geäußert.

Oft heben die Kritiker den kantianischen Vorwurf hervor, dass die aristotelische Kategorientafel „rhapsodisch“ zusammengesetzt wurde. Dieser Vorwurf ist mit bestimmten Voraussetzungen verbunden, nämlich dem modernen Ideal der Wissenschaftlichkeit im Sinne eines systematischen Charakters, was die Idee der vollständigen Aufzählung der ontologischen Begriffe mitbringt, die Idee der Beweisführung, Schlussfolgerung usw. P. Aubenque bemerkt etwas Interessantes: wenn die Kategorientafel eine „Rhapsodie“ ist, könnte das zu der Idee leiten, dass das Sein selbst rhapsodisch ist, oder wenigstens erscheint es für

<sup>1</sup> Ingo W. Rath, Nachwort in Aristoteles, *Die Kategorien*, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1998, S. 104–105.

uns so: rhapsodisch und zerstreut (*dispersé*). Und diese Situation erinnert uns an die aristotelische Warnung, dass die Antwort auf die Frage «Was ist Seiendes?» immer schwierig war, und sie auch heute für uns schwierig bleibt. Die Vielfältigkeit der Kategorien bedeutet die Vielfältigkeit der Fragen, woran die obenerwähnte Frage leitet.

Wenn wir über die Metaphysik sprechen, weisen wir auf Plato und Aristoteles hin. Die Kritik der Metaphysik ist im 20. Jahrhundert mit dem Namen Martin Heidegger verbunden. Er wollte, dass der Weg seines Denkens ganz verschieden vom Weg der abendländischen Metaphysik sei.

Martin Heidegger widmet viele von seinen Texten dem Thema „das Ende der Metaphysik“. In der Schrift *La fin de la métaphysique*, unterschied J.-L. Marion zwischen „zu Ende sein“ und „Vollendung“, wobei Vollendung das Ende der Metaphysik als *geschichtlicher Augenblick* bezeichnet (Heidegger, *Nietzsche II*), worin sich ihre wesentlichen Möglichkeiten erschöpfen. Nach demselben Kritiker, ist das Ende der Metaphysik kein kulturell-historisches Ereignis, sondern der Ort, wo die ganze Geschichte der Metaphysik sich in ihrer höchsten Möglichkeit wiederfindet. Die Destruktion selbst – im Sinne einer Überwindung der Grenzen – zielt nicht auf eine Verzichtleistung an der Metaphysik, sondern auf die Restauration oder auf die Begründung des Themas des Seins als selbstständiges und bevorzugtes Problem, unabhängig vom Seienden.

Wir weisen auf eine Idee von *Sein und Zeit* (§7) hin: Die Destruktion hat nicht nur den negativen Sinn einer Evakuierung der ontologischen Tradition. Im Gegenteil soll sie diese in ihren positiven Möglichkeiten, mit anderen Worten in ihren Grenzen setzen, wie diese mit jeder Problematik und mit der Abgrenzung des möglichen Forschungsgebiets gegeben sind. Aber die Destruktion will keinesfalls die Vergangenheit im Nichts vergraben, sie hat eine positive Absicht: die negative Funktion bleibt implizit und indirekt.

Soll man die Grenzen überwinden, weil sie das Denken einschränken, oder sind sie lieber Schwerpunkte der philosophischen Rede und Wegmarken, die unser Denken definieren? In diesem Sinne versuchen wir den Anfang der Metaphysik näher zu bestimmen, und die Wegmarken zu erfassen, die zugleich ihre Grenzen waren.

2. Das Problem der Kategorien gehört zur sogenannten: *γυγαντομαχία περι της ουσίας*. Die Bedürfnislosigkeit eines Fragens nach dem Sein hat die Wurzel in der antiken Ontologie, die der Boden für die ontologischen Grundbegriffe und Kategorien war. Die Kategorien sind – nach unserer Meinung – verantwortlich für die Vorurteile bezüglich des Sinns von Sein. Nach Heidegger, diese drei Vorurteile sind: 1. Das „Sein“ ist der „allgemeinste“ Begriff; 2. Der Begriff „Sein“ ist undefinierbar; 3. Das „Sein“ ist der selbstverständliche Begriff.

Wir versuchen zu zeigen, wie die Kategorien in diese Vorurteile implizit sind. Zuerst müssen wir sagen, dass die Kategorien im platonischen oder im logischen

Sinn, als oberste Gattungen interpretiert werden. Heidegger bemerkt, dass die Allgemeinheit von Sein nicht die der Gattung ist. „Sein umgrenzt nicht die oberste Region des Seienden, sofern dieses nach Gattung und Art begrifflich artikuliert ist: οὐτε το ὄν γένος. Die Allgemeinheit des Seins <übersteigt> alle gattungsmäßige Allgemeinheit“ (SuZ, 3). Ab Plato bis Hegel werden die kategorialen Beziehungen viel diskutiert, aber die kategorialen Explikationen sind immer unzufrieden geblieben.

Der Begriff „Sein“ ist auch undefinierbar, weil ein Begriff in der traditionellen (aristotelischen) Logik durch *genus proximum* und *diferentiam specificam* definiert sein muss. Die platonische Gattungshierarchie wird durch aristotelische Logik betont. Heidegger hat für diesen Abschnitt ein Zitat von Pascal gewählt: „On ne peut entreprendre de définir l'être sans tomber dans cette absurdité: car on ne peut définir un mot sans commencer par celui-ci, *c'est*, soit qu'on l'exprime ou qu'on le sous-entende. Donc pour définir l'être, il faudrait dire *c'est*, et ainsi employer le mot défini dans sa définition.“ (SuZ, 4)

Man kann nicht das Sein bestimmen, ohne in einer zyklischen Argumentationsstruktur zu fallen: man muss den definierenden Begriff in seiner eigenen Definition benutzen. Hier ist die Rolle der Kategorien auf den ersten Blick nicht durchsichtig. Aber ist die Trennung zwischen οὐσία als Subjekt, „ist“ als Prädikat, und die Kategorien als Attribute ab dem Aristoteles Buch *Kategorien* gemacht. Wir müssen nicht vergessen, dass der Schrift *Kategorien*, die erste der logischen Schriften des Aristoteles klassifiziert wird. Im diesen Buch bemüht sich Aristoteles um eine Klassifikation der Aussageformen eines Wortes und eines sprachlichen Ausdrucks. Die Kategorienlehre behandelt erste Elemente der aristotelischen Logik. Ausgangspunkt war die griechische Sprache, und die Kategorien bleiben ein wesentliches Moment der aristotelischen Logik.

Das dritte Vorurteil kommt aus dem zweiten: als logische Kopula, „ist“ ist in allen Aussagen benutzt. Aber dieses „ist“ scheint nur in alltägliche Sprache der Selbe in alle Aussagen. „Himmel *ist* blau“, „Das Blume *ist* da“, „Ich *bin* ich“, und „Gott *ist*“ haben jede verschiedene Bedeutungen.

Heideggers Hauptvorwurf war, dass die Metaphysik vom Anfang an unfähig war, das Sein als Sein zu denken. Nach Heidegger erzeugte die Metaphysik, als sie über die Gesamtheit des Seienden sprach, eine Verwirrung zwischen dem Sein und dem Seienden. Die Metaphysik hat seit ihrem Anfang bis heute die Differenz zwischen dem Sein und dem Seienden ignoriert. Die Entdeckung und die Widerlegung dieser Verwirrung wurde unter dem Begriff der ontologischen Differenz von Martin Heidegger thematisiert.

Er hat bemerkt, dass diese Differenz sich in den aristotelischen Schriften mit dem Begriffspaar *on-einai* identifizieren lässt, und damit erscheinen zwei verschiedene Vorstellungen der Kategorien. Die erste war die von Plato beeinflusste Deutung der Kategorien als oberste Gattungen, die zweite war die aristotelische Konzeption der Kategorien als Bedeutungsweisen des Seins. Die

ontologische Differenz beruht auch auf andere in den aristotelischen Texten verwendeten Begriffe. Doch hat Aristoteles die Differenz weder erklärt noch aufgefasst. Wir könnten auch unterstreichen, dass die ganze metaphysische Tradition die platonische Interpretation der Kategorien bevorzugt hat, wobei sie als oberste Gattungen und nicht als Bedeutungsweisen betrachtet wurden.

Für Heidegger sind die Kategorien die allgemeinen Bestimmungen eines Gegenstandes in seiner Gegenständlichkeit. Die Frage nach der Kategorie als der „allgemeinsten Gegenstandbestimmtheit. „Gegenstand und Gegenständlichkeit haben nur Sinn als solche Für ein Subjekt“ (GA 1, 403). Subjekte sind wesentlich dadurch charakterisiert, auf Gegenstände „gerichtet“ zu sein.

Die Einheit der metaphysischen Rede wird von der Frage gesichert: „Was ist das Sein?“. P. Aubenque sieht diese Frage als etwas Spezifisches für die abendländische Metaphysik an, denn den anderen nicht abendländischen Denkweisen ist dieses Problem fremd. Man könnte sagen, dass die Grenzen der Metaphysik von den Antworten auf diese Frage oder vom Schicksal dieser Problematik bestimmt werden.

Die Grenzen der Metaphysik bestehen für die Ontologie in der Vergessenheit der Unterscheidung zwischen Seiendem und Sein (*on – einai*). In dieser Dualität befindet sich in einer feinen Weise sowohl die platonische, als auch die aristotelische Tradition. Wenn *on* als Seiendes begriffen wird, dann verwandelt die Rede von *on*, die traditionelle Ontologie, alles in ein *Res*, ein *Positum*. Das führt zu einer Erschöpfung der Metaphysik, denn sie lässt sich nicht von der Idee des Seins leiten. *Ego, mundus* und *Deus*, als Objektivierungen der modernen Metaphysik, zeigen durch sie selbst etwas, das zu dem Ursprung der Metaphysik selbst gehört.

Während die klassische abendländische Thematisierung des Seienden zum Aufbau verschiedener Kategorienlehren geführt hat, sollen die sich in der von Heidegger ausgeführten «Daseinsanalytik» befindenden Seinsstrukturen der Existenz herausgehoben werden. Diese sind die «Seinscharaktere des Daseins» oder die «Existenzialien». Die doppelte Aufgabe der Seinsfrage ist, zur Daseinsanalytik zu führen, und die Destruktion der traditionellen Ontologie zu vollziehen. Obwohl Existenzialien und Kategorien die beiden Grundmöglichkeiten von Seinscharakteren (SuZ, 1927, 45) darstellen, äußert M. Heidegger seine Unzufriedenheit betreffs der Kategorien, denn diese umfassen nicht die mannigfaltigen Bedeutungen des Seins. Mit den Existenzialien geht es nicht um eine neue Nomenklatur, die die Kategorien ersetzen sollte, auch nicht um eine Perspektive, wo es einen Parallelismus zwischen Existenzialien und Kategorien festgestellt wird. Wozu braucht Heidegger den Terminus Existenzialien? Er schreibt: „Der ontisch-ontologische Vorrang des Daseins ist daher der Grund dafür, dass dem Dasein seine spezifische Seinsverfassung – verstanden im Sinne der ihm zugehörigen «Kategorialen» Struktur – verdeckt bleibt.“ (SuZ, 5. Auflage, Max Niemeyer, Halle, 1941, S. 16)

Wir werden noch ein wenig diese Differenz betonen. In einer Schrift Heideggers über *physis* nach Aristoteles (die in *Il Pensiero* III 1958 publiziert wurde, *Wegmarken*, GA, 9) sind die folgenden Bedeutungen des Terminus Kategorie zu finden: (1) die ursprüngliche vorontologische Bedeutung aus der griechischen Gerichtssprache: Kategorie heißt «Anklage» (z.B. κατηγορέω heißt: «ich spreche gegen jemanden, ich klage an»); (2) die bevorzugte Anrede in Aussage- oder Urteilsform; (3) Die Kategorie ist als „Zu-sage“, zu verstehen, im Gegensatz zur στερήσις, die als „Ab-sage“ aufzufassen ist. In *Sein und Zeit* bemerken wir die folgenden drei wichtigsten Bestimmungen der Kategorie: (1) „Das je schon vorgängige Ansprechen des Seins im Besprechen (λόγος) des Seienden ist das κατηγορησθαι“ (SuZ, S. 44); (2) die Kategorien bringen in die Rede eine Region des subsistenten Seienden, was zu einer Vergegenständlichung führt; (3) „Die Kategorien umfassen die apriorischen Bestimmungen des im λόγος in verschiedener Weise an- und besprechbaren Seienden“ (SuZ, S. 45)

Die ganze Unterscheidung zwischen Kategorien und Existenzialen wird in diesem Fragment klar: „Existentialen und Kategorien sind beide Grundmöglichkeiten von Seinscharakteren. Das ihnen entsprechende Seiende fordert eine je verschiedene Weise des primären Befragens: Seiendes ist ein Wer (Existenz) oder ein Was (Vorhandenheit im weitesten Sinne). Über den Zusammenhang der beiden Modi von Seinscharakteren kann erst aus dem geklärten Horizont der Seinsfrage gehandelt werden.“ (SuZ, S. 45) Kategorien sind universelle Prädikate, und nicht Horizonte des Seins, wie die Existentialien. Heidegger behauptet: Existenzialien „sind scharf zu trennen von den Seinsbestimmungen des nicht daseinmäßigen Seienden, die wir Kategorien nennen“ (SuZ, 44).

Jetzt gelangen wir zu diesem Punkt: wir haben gezeigt, dass wir die Kategorien als Bedeutungsweisen des Seins (εἶναι) verstehen sollen. Dann haben wir versucht, die ontologische Differenz zwischen dem Sein und dem Seienden hervorzuheben, und das hat uns zu der Idee der Existenzialien als Seinscharaktere des Daseins geführt. Das war dafür nötig, um den Vorwurf Heideggers zu verstehen, dass die abendländische Metaphysik das Seinsproblem ignoriert hat. Wenn dieses Problem die Hauptfrage der Metaphysik ist, was wir stark glauben, dann sind die Kategorien ein Kernpunkt des metaphysischen Diskurses. Emil Lask hat bemerkt: „Was für eine Kategorienlehre man wählt, hängt davon ab, was für ein Philosoph man ist.“ Mit der Problematik des Daseins wird offenbar, dass die Erweiterung der Erklärung der Seinsbedeutungen notwendig ist, und man beweist auch, dass die Mannigfaltigkeit der Seinsbedeutungen noch nicht erschöpft wird.

**3.** Die Wissenschaft der Rede konstituiert sich als universale Wissenschaft. P. Aubenque behauptet, dass die Philosophie von Aristoteles weniger eine aus dem Platonismus stammende Richtung ist, sondern eher eine Antwort, die zu einer der Sophistik gegebenen Replik wurde. Sowohl der Platonismus als auch der

Aristotelismus sind das Ergebnis einer Zeit der Eristik. H. Maier findet, dass die einzige Sache, die der Kritik der Sophisten entgangen war, die Rede ist, denn sie ist das Werkzeug dieser Kritik selbst.

Zugleich war die Wissenschaft der Rede auch für die Sophisten eine universale Wissenschaft. Nach W. Jäger war Aristoteles der erste, der die Verbindung zwischen λόγος und ον zerstört hat, und eine Bedeutungslehre im Sinne einer Absonderungs- und Verknüpfungstheorie von Sprache als Zeichen und vom Sein als Bezeichnetem ausgearbeitet hat.

Man kann die verschiedenen Bereiche zeigen, wo die Frage nach dem Sein ganz klar erscheint, und damit wo der metaphysische Bereich selbst seine Grenzen erreicht. Nehmen wir die Sprache als Beispiel: die Eindeutigkeit und die Vieldeutigkeit des Seins haben zu einer Bedeutungstheorie geführt, die sich heute gegen die wichtigsten metaphysischen Forschungen richtet, trotz ihrer dazu anerkannten Zugehörigkeit (s. R. Carnap: *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*). Hier gibt es einen Streit zwischen dem λόγος und der Metaphysik.

Die Kriterien, die eine Bedeutungslehre erfüllen muss, sind nach Rudolf Carnap die folgenden: (1) man muss die Hinweise der Erfahrung bekannt machen; (2) man muss die Protokollsätze (d.h. die Erfahrungssätze) festlegen; (3) man muss das „Verifikationsprinzip“ oder das „empirische Sinnkriterium“ bekannt machen. Unter diesen Bedingungen werden viele metaphysische Begriffe als Scheinbegriffe betrachtet: das Prinzip, der Urgrund, das Unabhängige, das Selbständige, das Absolute, das Ich. Die metaphysischen Sätze übertreten die logische Syntax, sie sind Pseudo-Sätze. Die Sinnlosigkeit der metaphysischen Aussagen, und infolgedessen jeder Metaphysik, liegt darin, dass das Verb „sein“ eine doppelte Bedeutung hat: einmal gilt es als dem Prädikat vorstehende Kopula („Ich bin hungrig“), dann ist es als Existenzbezeichnung („Ich bin“) zu erkennen. Die Metaphysiker würden diese Schwierigkeit kaum bemerken. Wie passt die Behauptung Carnaps zur Tatsache, dass die Metaphysik von ihrem Ursprung an über die mannigfaltigen Bedeutungen des Seins sprach? In den aristotelischen Schriften kam das Problem der Wissenschaftlichkeit der Rede vom Sein in Frage, und das war für ihn mit dem demonstrativen (αποδεικτικός) Charakter dieser Rede gleichbedeutend. Επιστήμη wurde durch die Idee der Standfestigkeit (στηναι: Halt, Rast, Ruhe) und durch die Idee des Universalen (καθόλου) als Grenze der Erfahrung definiert. Keine feste Erkenntnis ist ohne eine Festlegung der Grenzen möglich.

Die Voraussetzung der von Carnap geführten Kritik der Metaphysik ist weniger die logische Kohärenz der Rede und ihr Bedeutungsgehalt, als eine neue Richtung, die Anwendung der neuen empirischen Sinnkriterien. Obwohl die von Carnap geführte Kritik der Metaphysik vorwirft, dass ihr die logische Kohärenz der Rede und ihr Bedeutungsgehalt fehlt, bleibt doch in dieser Kritik die Idee inbegriffen, dass die metaphysische Aussage nicht empirisch nachgeprüft werden kann. Die empirische Prüfung gibt uns Gewissheit. Sie ist für die Moderne die



Grenze der Erkenntnis, sowie für die Griechen das *απειρον* war. Jede Veränderung eines Paradigmas ist eine Veränderung der Empfindlichkeit.

Wir glauben nicht daran, dass die Analytische Philosophie uns von der Prekarität metaphysischer Entwürfe endgültig überzeugt hat, und auch nicht dass sie die sogenannten „schwachen Punkte“ der Metaphysik vollkommen überzeugend geklärt hat. Eigentlich könnte die Analytische Philosophie selber als Metaphysik betrachtet werden, eine Metaphysik welche sich auf eigene Vorraussetzungen stützt: Realität, Erfahrung, Verifikationsprinzip usw.

M. Loux hat eine andere Meinung über die Metaphysik: „I said that a central aim of such a discipline is the identification and characterization of the categories under which things fall“ (S. 15); „The more general dispute is a category dispute“; „To disagree about categories, is to disagree about what things exist“; „Not many metaphysicians today are prepared to offer this kind of complete theory of categories“.

Wir glauben, dass man die Kategorien als Grenzen der Metaphysik ansehen könnte, im Sinne von Prinzipien oder Grundbegriffe, welche eine Art der Erkenntnis ermöglichen, auch wenn sie vom Gegenstand des Erkennens untrennbar sind.

Eine Frage bleibt uns aber noch offen: ist ein metaphysisches Projekt, explizite oder implizite, von einem Kategoriensystem abhängig?

Als *Addenda* geben wir die Übersetzung der Kategorien in Deutsch, Rumänisch, Französisch:

- Substanz/Wesen = *τι εστιν, ουσια*, substanța, esența (Rumänisch), substance, essence (Französisch)
- Quantität/Wieviel = *ποσον*, cantitate (Rumänisch), qualité (Französisch),
- Qualität/das Wie-beschaffen = *ποιον*, calitate (Rumänisch), quantité (Französisch),
- Relation/In-bezug-auf = *προς τι*, relație (Rumänisch), relation (Französisch),
- Wo/das Wo = *που*, loc (Rumänisch), lieu (Französisch),
- Wann/das Wann = *ποτε*, timp (Rumänisch), temps (Französisch),
- Lage/das Liegen = *χεισται*, situare (Rumänisch), situation (Französisch),
- Haben = *εχειν*, posesie (Rumänisch), avoir (Französisch),
- Wirken/Tun = *ποιειν*, acțiune (Rumänisch), action (Französisch),
- Leiden/Wiederfahren = *πασχειν*, pasiune (Rumänisch), passion (Französisch).  
(Zweite deutsche Übersetzung ist über Ingo W. Rath )

#### LITERATUR

1. Aristoteles, *Die Kategorien*, Philipp Reclam Jun., Stuttgart, 1998.
2. Biemel, Walter, *Martin Heidegger in Selbstzeugnissen und Dokumenten*, Reinbek, 1973.
3. Feick, Hildegard, *Index zu Heideggers „Sein und Zeit“*, Max Niemeier Verlag, Tübingen, 1991.
4. Figal, Günter, *Martin Heidegger zur Einführung*, Junius, Hamburg, 1999.
5. Hartmann, Nicolai, *Neue Wege der Ontologie*, Kohlhammer, Stuttgart, 1968.

- 
6. Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, hrsg. Von F.-W. von Herrmann, Frankfurt/M, 1976.
  7. Loux, Michael, *Metaphysics – A Contemporary Introduction*, Routledge, New York, 1998.
  8. Oelmüller, Willi, *Metaphysik heute?*, Schöningh Verlag, Paderborn, 1987.
  9. Pöggeler, Otto, *Der Denkweg Martin Heideggers*, Pfullingen, 1963.
  10. Trendelenburg, Adolf, *Geschichte der Kategorienlehre*, Georg Olms Verlag, Hildesheim, 1979.
  11. Zwi Bar-On, A., *The Categories and the Principle of Coherence*, Martinus Nijhoff Publishers, Dordrecht, 1987.